

Selbstloser Einsatz für Behinderte

Hermann Bachmann, Buchs, war 21 Jahre Präsident der Aargauischen Stiftung für cerebral Gelähmte

hzb. 21 Jahre lang hat Hermann Bachmann, Rektor der Handelsschule KV Aarau, den Stiftungsrat der Aargauischen Stiftung für cerebral Gelähmte geleitet (vgl. Seite Aargau dieser Ausgabe). Nun hat er das Amt in neue Hände übergeben. Im Schulheim in Aarau und im Zentrum in Baden werden heute zusammen total 106 Kinder von 137 Personen betreut. 300 bis 350 Kinder erhalten zusätzlich Therapie. «Es ist für mich eine Genugtuung, dass wir eine Infrastruktur schaffen konnten mit Menschen drin, die das Optimum leisten in der Schulung, der Förderung und der Betreuung von körperbehinderten Jugendlichen», zieht er abschliessend Bilanz. Mit *wir* meint er die beiden Stiftungsrats-Ausschussmitglieder Arno Meyer, Schönenwerd, und Hans-Jörg Müllhaupt, Baden, alle weiteren Stiftungsräte und Leiter Gérald Erne.

1965 wurde dem Ehepaar Bachmann die Tochter Monika geboren, die schwerst behindert war. Das bewog den Vater, in die Regionalgruppe Aargau der Schweizerischen Vereinigung zu Gunsten cerebral gelähmter Kinder einzutreten, wo er als Aktuar und später als Vizepräsident wirkte. 1971 wurde er in den Stiftungsrat gewählt. Von Dr. P. Mennet, Rheinfelden, übernahm er 1973 das Präsidium. 15 Kinder wurden damals in der Liegenschaft Eichenberger an der Fröhlichstrasse in Aarau von 8 Personen betreut. Vorher hatte die Stiftung die angrenzende Liegenschaft Dubach gekauft. Dort konnte sie 1972 das erste Internat einrichten. Nach dem Erwerb einer dritten Liegenschaft



Rücktritt nach 21 Jahren: Hermann Bachmann.

Foto: hzb

stellte sich dann die Frage: Neubau in diesem Bereich oder an einem andern Ort?

Die guten Kontakte Bachmanns zum damaligen Stadtrat Eugen Hunziker führten dann zu einer kleinen Sensation. Die Stadt Aarau als Gemeinwesen und die private Stiftung fanden sich zusammen zum Bau der HPS und des Schulheims in der Tellli. «Für dieses Vorgehen muss ich dem Stadtrat ein Kränzchen winden», streicht Bachmann heraus. Für ihn war die ganze Bauerei eine gewaltige Belastung. Er hat dabei aber viel Befriedigung erlebt. 1984 konnte der gemeinsame Bau eingeweiht werden. Die Stiftung verkaufte die Liegenschaften an der Fröhlichstrasse. Der Ausbau von Schule, Internat und Therapieangebot gedieh ausgezeichnet. «Meine Tochter

hat vom Schulheim nie profitiert», fügt Bachmann bei, «sie war in der Schürmatt und ist 28jährig gestorben.»

In Baden war die Stiftung ab 1971 zu Hause. Auch hier gelang es, mit der Stadt zusammen ein Gemeinschaftswerk in Dättwil zu bauen: ein Primarschulhaus und ein Zentrum mit Therapiestelle (ohne Internat). Diese wurde 1988 eingeweiht. «Wir haben in Aarau und Baden rund 20 Millionen Franken verbaut», räumt Bachmann ein. «Für mich war das zentrale Erlebnis, dass wir als ehrenamtlich arbeitende Stiftungsratsmitglieder unsere Arbeit korrekt abwickeln konnten und dadurch das Vertrauen von Bund, Kanton und Banken gewonnen haben.»

Ein Dauerproblem für Hermann Bachmann war, die hete-

rogene Mitarbeiterschaft auf einen Nenner zu bringen. So hat die Stiftung schon früh klare Strukturen aufgebaut, Angestelltenreglemente geschaffen, in denen gewaltige Unterschiede in den Anstellungsbedingungen der einzelnen Berufsgruppen bestanden. Die Problemlösungen wurden immer mit dem Personal zusammen gesucht. Nun liegt bereits wieder ein neues Organisationsreglement vor, welches in Baden schon funktioniert und in Aarau nun eingeführt wird. Darin ist das Kind ins Zentrum gestellt und nicht der Beruf, d.h. man fasst diejenigen Mitarbeiter zusammen, welche das *gleiche* Kind betreuen.

Hermann Bachmann hat sich immer mit der Stiftung identifiziert. Er erlebte «Freuden und Leiden». Zu den «Leiden» gehörte, wenn es nicht gelang, wegen Überforderung alle Aufgaben richtig zu erfüllen, wenn der Stiftungsrat im Personalbereich mit seinen Entscheidungen nicht durchdrang. «Der Ausschuss dachte unternehmerisch, das Personal schwergewichtig sozial», begründet Bachmann, «und da hatte ich manchmal Mühe, zu begreifen, warum das Verständnis für das unternehmerische Denken fehlte.» Mit Freude stellt er aber fest, dass er bei der Einstellung von Kaderleuten (fast) immer eine glückliche Hand gehabt habe, dass von den 137 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 61 fünf und mehr Dienstjahre aufweisen. Und mit Stolz stellt er abschliessend fest: «Es ist schön, zu wissen, dass es immer wieder Menschen gibt, die im Dienste Behinderter Überdurchschnittliches leisten.»